

Mehrsprachigkeit und Identität: Vorstellung einer Integrationsarbeiterin

Katharina Meng & Ekaterina Protassova

Abstract

Im Mittelpunkt des Beitrags steht eine Person, deren Identität wesentlich durch ihre Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität unter Dominanz des Deutsch-Russischen und ihren Beruf als Integrationsarbeiterin geprägt ist. Die lebenslange Entwicklung dieser Identität und ihre interpersonalen Bedingungen werden auf der Grundlage von sprachbiografischen Interviews und Proben deutsch- und russischsprachiger Kommunikation rekonstruiert. Die Diskussion dieser Entwicklung nimmt Bezug auf aktuelle Fragen der Vermittlung früher kindlicher Zweisprachigkeit und der gesellschaftlichen Gestaltung der sprachlichen Integration von Zuwanderern.

1 Zum Anliegen dieses Beitrags

Wir verstehen unter der Identität einer Person ihre als Selbst erlebte innere Einheit, die auf der Art und Organisation ihres Wissens und Könnens, ihren Einstellungen, Bestrebungen und Handlungen beruht.¹ Die Person entwickelt, konstruiert, erarbeitet² sich ihre Identität, indem sie in den verschiedensten Lebensbereichen agiert und interagiert und ihre Erfahrungen reflektiert und verallgemeinert. Identitätskonstruktion ist eine nie abgeschlossene Tätigkeit des Individuums. Zugleich ist sie interaktiver, interpersonaler Natur. In den Interaktionen mit anderen Personen eignet sich das Individuum gesellschaftlich verfügbares Wissen und Können an, wird es in unterschiedliche Arten von gesellschaftlichen Beziehungen und Gruppen eingebunden und erfährt vielfältige Reaktionen auf seine Interaktionsbeiträge. Dies ist

1 Eine Rekonstruktion der verschiedenen disziplinären Identitäts-Konzepte und ihre Bestimmung für sprachwissenschaftliche Zwecke bedürfte einer eigenen Analyse, die hier nicht geleistet werden kann. Vgl. Reitemeier 2006.

2 Wenn wir in diesem Zusammenhang von „Arbeit“ sprechen, dann meinen wir damit „jegliche Anstrengung zur Bewältigung existentieller Probleme“ (vgl. Reitemeier 2006, S. 74–75), zu denen auch die Verortung der eigenen Person in der Gesellschaft gehört.

die stets erneuerte Grundlage dafür, über die eigene Stellung in den Interaktionsprozessen nachzudenken und sich selbst zu verorten. Identität als Selbstverständnis kann um unterschiedliche Zentren angeordnet sein: um bestimmte Fähigkeiten oder Aufgaben, um bestimmte Gruppenzugehörigkeiten (z. B. ethnisch, sprachlich, beruflich oder politisch definierte Gruppen) usw. Aber unabhängig davon ist sie stets flexibel und variiert, z. B. mit der Interaktionssituation oder der Lebensphase.

Prozesse der Identitätskonstruktion sind prinzipiell mentale Prozesse, die als solche nicht beobachtbar sind. Allerdings können sie in Interaktionen, vor allem sprachlicher Art, aufscheinen (z. B. in Selbst- und Fremdbezeichnungen oder den Präsuppositionen bestimmter Formulierungen) und sogar zum Thema eines Diskurses oder Textes gemacht werden. Bei der Thematisierung von Identitätsproblemen nimmt der Sprecher jeweils eine charakteristische zeitliche Perspektive ein. Er kann z. B. über eine – bereits abgeschlossene oder noch laufende – Interaktionsepisode nachdenken und einem Partner gegenüber ihre Relevanz für die eigene Identität zur Sprache bringen. Oder er blickt auf eine große Zeitspanne seines Lebens oder gar sein ganzes Leben unter dem Gesichtspunkt seiner Identitätsarbeit zurück und stellt dies für einen Kommunikationspartner dar. Wer sich wissenschaftlich mit Identitätskonstruktion in der interpersonalen Kommunikation als *Prozess* befassen will, muss die *Nahperspektive* wählen und ausgewählte Interaktionsepisoden diskurs- oder konversationsanalytisch untersuchen. Wer sich hingegen für *langfristige* Identitätsprozesse bei bestimmten Personen und ihre *Ergebnisse* wissenschaftlich interessiert, muss sich bemühen, einen methodisch reflektierten sprachlichen Zugang zur *lebensgeschichtlichen Perspektive* dieser Personen auf ihre eigene Identitätsentwicklung zu finden.

Uns interessieren Identitätsprozesse vor allem im Zusammenhang von Mehrsprachigkeit, Migration und Integration. Wie hängen der Erwerb oder Nichterwerb von Sprachen, der Erhalt oder der Verlust von Sprachen mit den Identitätsprozessen bei den Mitgliedern der aufnehmenden Gesellschaft und den Zuwanderern zusammen? Welche Identitätsprozesse erschweren oder verhindern den Erwerb der Mehrheitssprache oder den Erhalt der Minderheitensprache, welche begünstigen sie? Ein tieferes Verständnis solcher Zusammenhänge ist von grundlegender Bedeutung für die gesellschaftliche (rechtliche, bildungs-, medien-, finanzpolitische usw.) Gestaltung der Integration von Zuwanderern in die Aufnahmegesellschaft. Ausgehend von dieser Überzeugung haben wir uns bei unseren bisherigen Analysen der sprachlichen Integration von Minderheiten und Zuwanderern in Deutschland und Finnland sowohl mit langfristigen und gar lebenslangen sprachlichen Entwicklungen von Personen befasst als auch mit der sprachlich-interaktiven Bearbeitung von Identitätsproblemen (Meng 2001, 2002, 2004, Meng & Protassova 2002, 2003, Protassova 2004, Protassova 2007). Dazu haben wir diskursanalytische

und biografisch-ethnografische Vorgehensweisen benutzt und sie in der Methode der Sprachbiografie verknüpft.³ Im vorliegenden Beitrag möchten wir eine Person vorstellen, deren Identität stark durch ihre Mehrsprachigkeit unter Dominanz des Deutsch-Russischen und ihre generelle Einstellung zu Sprachen und Kulturen bestimmt ist, ohne sich darin zu erschöpfen: die *Integrationsarbeiterin*⁴ Lena Khuen-Belasi (künftig: LK-B).⁵ Diese Person kontrastiert in verschiedener Hinsicht mit den deutsch-russisch zweisprachigen Personen, die wir in unseren Veröffentlichungen bisher vorstellen konnten, aber auch mit den Personen, die man in den mit Integrationsarbeit befassten Institutionen normalerweise antrifft.

Wir werden zunächst beschreiben, wie wir LK-B kennen lernten (Abschnitt 2), dann die Datenbasis unserer Ausführungen darlegen (Abschnitt 3) und skizzieren, wie LK-Bs sprachliche und identitäre Entwicklung verlief und in welchen Einstellungen sie sich ausdrückt (Abschnitte 4-10). Abschnitt 11 dient der Zusammenfassung. Unsere Darstellung wird dadurch geprägt sein, dass wir die interaktiven Bedingungen dieser Entwicklung nur aus zweiter Hand kennen, nämlich aus der lebensgeschichtlich perspektivierten Sicht unserer Protagonistin. Identitätskonstruktion als *Prozess* in der interpersonalen Kommunikation kann daher nicht unser Analysegegenstand sein, es geht um die *Ergebnisse* solcher Prozesse.

2 Unsere erste Begegnung mit Lena Khuen-Belasi

In den 1990er Jahren arbeitete am Institut für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim eine Projektgruppe, die die sprachliche Integration von Aussiedlern⁶ in die deutsche Gesellschaft dokumentierte und analysierte. In ihrem Rahmen befassten wir (KM und EP) uns mit den Veränderungen des Russischen und Deutschen in russlanddeutschen Familien während des Integrationsprozesses. Im Sommer 2000 – unser Projekt war nahezu abgeschlossen – erfuhren wir, dass das Jugendgemein-

3 Die Methode der Sprachbiografie können wir hier nicht im Einzelnen beschreiben. Wir verweisen dazu auf Meng 2001, 2004 und Franceschini & Miecznikowski (Hg.) 2004.

4 Den Ausdruck „Integrationsarbeiterin“ haben wir von LK-B übernommen. In Khuen-Belasi & Internationaler Bund (Hg.) 2003, S. 173, wird er benutzt, um LK-Bs Beruf und langjährige Tätigkeit zu bezeichnen.

5 Wir stellen LK-B und ihre Familienangehörigen in diesem Beitrag mit dem Einverständnis von LK-B nicht unter Pseudonymen, sondern unmaskiert vor.

6 Zum politisch definierten Begriff des (Spät-)Aussiedlers und zur Aussiedlerpolitik s. das Bundesministerium des Inneren www.bmi.bund.de.

schaftswerk des Internationalen Bundes (IB)⁷ Karlsruhe zur Aufführung eines „biografischen Theaterstücks über Integrationsprobleme“ (so die Ankündigung) mit dem Titel „Neulich erst ... doch lang ist's her“ einlädt. Die russische Regisseurin Anželika Torgašina vom Kinder- und Jugendtheater „Teatralik“ Saratov hatte das Stück gemeinsam mit jungen Aussiedlerinnen und Binnendeutschen entwickelt und einstudiert.⁸ Wir reisten von Mannheim nach Karlsruhe, um es zu sehen. Das Theater war bis auf den letzten Platz besetzt. Unter den meist jugendlichen Zuschauern hörte man viele Russisch sprechen. Als die Vorstellung begann, setzte konzentrierte Stille ein. Das Stück handelte von Alexandra, die als 15-jährige zusammen mit ihrer Mutter, einer Russlanddeutschen, von Moskau nach Karlsruhe übergesiedelt war. Der russische Vater und die Freundin Olga waren in Moskau geblieben. Rahmenhandlung des Stücks war ein Brief, den Alexandra an Olga schrieb. Alexandra schrieb Olga von ihrer Sehnsucht nach den vertrauten Menschen in Moskau, von der Qual der Sprachlosigkeit und ihrer Einsamkeit in Deutschland. Im Nachdenken über sich und im imaginierten Austausch mit Olga machte sich Alexandra klar, dass Russisch und Deutsch, Russland und Deutschland für sie wichtig sind und zu ihr gehören; sie erkannte, dass es lange dauern und intensive Anstrengung kosten wird, bis sie sich in Deutschland umfassend wird verständlich machen können; und sie beschloss, diese Mühe auf sich zu nehmen. Die Personen des Stückes sprachen Russisch (Alexandra) oder Deutsch (die Mitschüler, teilweise auch Alexandra) oder drückten sich pantomimisch und tänzerisch aus. Um allen Zuschauern das Verständnis zu erleichtern, wurde die Handlung von einer Sprecherin kommentiert, teils auf Russisch, teils auf Deutsch. Wie sich herausstellte, war das LK-B. Die Aufführung wurde vom Publikum mit großer Anteilnahme verfolgt. Am Ende herrschte zunächst Stille, dann setzte starker Beifall ein. Es war zu spüren, dass das Theaterstück dem Publikum aus dem Herzen sprach.

Auch wir waren beeindruckt. Wir hatten im Verlaufe unserer Projektarbeit miterleben können, mit wie viel Hoffnung, aber auch Enttäuschung, Zweifel, Lähmung und Schmerz die Migration oft verbunden ist, und wir wussten, wie wichtig es ist, sich diesen widersprüchlichen Empfindungen zu stellen. Auch fühlten wir uns in unserer Auffassung von Integration bestätigt: Integration ist nicht das Abwerfen der mitgebrachten Sprache, der mitgebrachten Kultur und der mitgebrachten Lebenserfahrungen und ihr Ersatz durch die deutsche Sprache, die deut-

7 Der Internationale Bund (IB) ist einer der wichtigsten Träger der Jugend-, Sozial- und Bildungsarbeit in Deutschland.

8 Zur inzwischen mehr als zehnjährigen Zusammenarbeit von LK-B und Torgašina s. Khuen-Belasi & Internationaler Bund (Hg.) 2003, S. 145–154.

sche Kultur und die Erfahrungen in Deutschland, sondern ihre Verknüpfung und Ergänzung. Das alles waren Gründe für uns, LK-B, die Leiterin des IB-Jugendgemeinschaftswerks Karlsruhe und Initiatorin des Theaterprojekts, näher kennen lernen zu wollen. Wir wollten erfahren, wie ihre offensichtlich exzellente deutsch-russische Zweisprachigkeit zustande gekommen war und wie sich LK-B das uns überzeugende Verständnis von Integration und Integrationshilfe erarbeitet hatte.

3 Die Datengrundlage unseres Beitrags

Nach der Theatervorstellung im Sommer 2000 sahen und sprachen wir LK-B insgesamt dreimal, und zwar zweimal zu verabredeten sprachbiografischen Interviews und einmal während der 2001 von unserer Mannheimer Projektgruppe veranstalteten Tagung zum Thema „Sprachliche Integration von Aussiedlern im internationalen Vergleich“, auf der auch LK-B einen Beitrag hielt (s. Reitemeier (Hg.) 2003). Des Weiteren lasen wir mehrere Publikationen von ihr zur Problematik der Integration von Zuwanderern und der Integrationspolitik. Im Laufe der Arbeit an diesem Beitrag nahmen wir per E-Mail erneut Kontakt zu LK-B auf und baten sie um die Beantwortung von Fragen, die sich uns beim Abhören der Interviews ergeben hatten. LK-B ging in ihren Antwort-Mails freundlich auf unsere Bitte ein. Alle diese Diskurse und Texte sind Dokumente ihrer sprachlichen Fähigkeiten und ihres beruflichen Selbstverständnisses sowie ihrer stark durch Mehrsprachigkeit und Beruf geprägten Identität.

Die beiden sprachbiografischen Interviews haben wir unabhängig voneinander durchgeführt und auf Tonband aufgezeichnet, eines auf Deutsch (Interviewerin: KM) und eines auf Russisch (Interviewerin: EP). Bei der Vorbesprechung hatten wir LK-B lediglich gesagt, dass wir daran interessiert seien, zu erfahren, wie sie ihre Deutsch- und ihre Russischfähigkeiten erworben hat. Während der Interviews waren wir Interviewerinnen bestrebt, LK-B möglichst wenig Detailthemen vorzugeben, sie selbst ihre Akzente setzen und den Grad der Intimität bestimmen zu lassen, die mit einem (sprach)biografischen Interview zwangsläufig verbunden ist. Die beiden Interviews entwickelten sich teilweise unterschiedlich. LK-B sprach gegenüber KM detailliert über ihre Lebensstationen im deutschsprachigen Raum und gegenüber EP über ihren Erwerb des Russischen und ihre russischsprachigen Vorfahren.

Im Folgenden analysieren wir die beiden Interviews nicht als separate Interaktionen in ihren Verläufen. Vielmehr rekonstruieren wir LK-Bs Sprach- und Identitätsentwicklung aus sämtlichen uns zugänglichen Daten systematisch-chronologisch. Dabei zitieren wir häufig Formulierungen von ihr selbst. Auf diese

Weise bleiben wir möglichst nahe an der Perspektive unserer Protagonistin, geben aber auch Proben ihrer Art der Sprachenverwendung. Sprachliche Analysen im engeren Sinne können wir hier allerdings nicht vorlegen. Deshalb haben wir die Tonaufnahmen auch nicht im Sinne der Diskursanalyse transkribiert, sondern leicht normierend in literarische Umschrift übertragen. Das heißt, wir verzichten auf die Fixierung von Phänomenen, die für jede gesprochene Sprache höchst charakteristisch sind: Wiederholungen, Abbrüche, Selbstkorrekturen, Verschleifungen, Reduktionen, besondere Akzentuierungen, Pausen.

4 Traditionen der Mehrsprachigkeit in LK-Bs Familie

LK-B ist in Südtirol, der Provinz, die seit 1919 zu Italien gehört und amtlich Autonome Provinz Bozen-Südtirol heißt, mehrsprachig (russisch-deutsch-italienisch) aufgewachsen.

Die Großmutter mütterlicherseits – Larissa Prokop'evna Barsova – war Russin. Sie wurde 1900 in Pereslawl'-Zalesskij, einer traditionsreichen Stadt am „Goldenen Ring“ um Moskau, geboren. Der Vater war Offizier in der zaristischen Armee. Die Mutter der Großmutter entstammte einer Kaufmannsfamilie, hatte aber in den 1870er, 1880er Jahren ihre Familie verlassen und war als Lehrerin „ins Volk“ gegangen. LK-B meint, dass die starke Bildungsorientierung ihrer mütterlichen Vorfahren auf diese Urgroßmutter zurückgeht. Die Großmutter besuchte das Gymnasium in Vladimir und legte dort 1917 das Abitur ab. Nach der Oktoberrevolution hielt es der Vater als ehemaliger Offizier für angebracht, das Zentrum des Landes zu verlassen und sich mit seiner Familie stärker an den Rand des Geschehens zu begeben: nach Pavlodar, heute Kasachstan. Dort lernte Larissa ihren späteren Ehemann kennen, den Österreicher Fritz Schmidinger.

Fritz Schmidinger wurde 1885 in Kamnik in Slowenien geboren, das damals zur Kaiserlichen und Königlichen Monarchie Österreich-Ungarn gehörte. Er wuchs in Laibach, dem heutigen Ljubljana, auf. Die bevorzugte Sprache in seiner Familie war Deutsch, aber auch das Slowenische wurde familiär benutzt. Fritz Schmidinger studierte in Wien und München und schloss seine Ausbildung als Bauingenieur und Architekt ab. Im Ersten Weltkrieg wurde er eingezogen, geriet aber bereits 1915 in russische Gefangenschaft und lebte in verschiedenen Internierungslagern in Saratow, Pavlodar und Semipalatinsk.

LK-B zu KM: Und dort [in Pavlodar; KM/EP] haben sich meine Großeltern kennen gelernt. Und zwar hat meine Großmutter die Idee gehabt, dass sie Deutsch lernen will. Und weil sie Deutsch lernen wollte, hat sie den Kontakt zu Kriegsgefangenen aus Deutschland, Österreich oder so [...] gesucht und

hat Deutschunterricht genommen. Nicht bei meinem Großvater, sondern bei einem Mitgefangenen. Und auf die Art und Weise hat sie dann später meinen Großvater kennen gelernt. Und sie hat sich in die deutsche Sprache verliebt über die Gedichte von Heinrich Heine. Und das ist etwas, was ich ganz stark mitbekommen habe, dass Sprache etwas Phantas-tisches ist, dass Sprache-Lernen etwas Schönes ist, dass Sprachen-Können etwas Schönes ist, und von daher hat der Stellenwert von Sprachen in der Familie auch eine ganz bestimmte Bedeutung gehabt. Ja. Und von daher war Mehrsprachigkeit von beiden [Groß-; KM/EP] Elternteilen her etwas Selbstverständliches. Und der Großvater, der in Russland sechs Jahre lang in Kriegsgefangenschaft war, hat die Zeit genutzt, um sich Russisch anzueignen. Er sprach ein hervorragendes Russisch, mit einem Akzent, dass einem die Ohren abfielen. Aber es war eine absolut literarische Sprache, in der er sich ausgedrückt hat.

Die jungen Leute heirateten 1920 in Semipalatinsk. 1921 kam es zu einem Gefangenenaustausch zwischen Deutschland, Österreich und Sowjetrußland. In der Folge konnte das junge Paar in die Heimat des Mannes, nach Laibach, übersiedeln.

LK-B betont, dass die Großeltern Zeit ihres Lebens miteinander Russisch und Deutsch gesprochen haben, sie hätten *wirklich in beiden Sprachen umfassend und vollständig kommuniziert*. KM möchte es genauer wissen und fragt, nach welchen Regeln die Großeltern Deutsch bzw. Russisch sprachen. LK-B versteht die Frage in dieser Formulierung nicht und antwortet:

LK-B zu KM: Wie meinen Sie das? Die haben Deutsch gesprochen, wie man Deutsch spricht, und Russisch gesprochen, wie man Russisch spricht.

KM: Ja, aber wann, aufgrund welcher Umgebungsfaktoren oder thematischen Bedingungen haben sie denn einmal Deutsch und einmal Russisch gesprochen?

LK-B: Die haben mit Sicherheit immer Deutsch gesprochen, wenn es einen Menschen in ihrer Umgebung gab, der des Russischen nicht mächtig war. Als meine Großmutter nach Laibach kam mit ihrem Mann, hatte sie einen Schwiegervater, der kein Russisch konnte, aber Deutsch und Slowenisch, und eine Schwägerin, die nicht Russisch konnte, aber Deutsch und Slowenisch, und irgendwelche andern Freunde und Bekannten des jungen Ehepaares waren auch in der Situation. Mit allen diesen Menschen und in Anwesenheit all dieser Menschen wurde selbstverständlich Deutsch gesprochen. Und dann hatte die Großmutter mit Sicherheit auch ihrerseits das Ansinnen, dass sie Deutsch lernen wollte, und hat sicher auch dazu beigetragen, dass Deutsch gesprochen wird, damit sie Deutsch kann. Und gleichzeitig aber war auch klar, dass sie Russisch behalten wollte, und der Großvater und die Großmutter haben sich ja erstmal mit Russisch kennen gelernt. Also ich denke, deren Sprache der Liebe war ursprünglich sicher das Russische. Von daher, denke ich, war das mindestens so wichtig für deren Beziehung. Ja, also ich könnte mir vorstellen, dass vielleicht emotionale Belange eher auf Russisch ausgetauscht wurden, aber das ist jetzt einfach eine Hypothese.

Weise bleiben wir möglichst nahe an der Perspektive unserer Protagonistin, geben aber auch Proben ihrer Art der Sprachenverwendung. Sprachliche Analysen im engeren Sinne können wir hier allerdings nicht vorlegen. Deshalb haben wir die Tonaufnahmen auch nicht im Sinne der Diskursanalyse transkribiert, sondern leicht normierend in literarische Umschrift übertragen. Das heißt, wir verzichten auf die Fixierung von Phänomenen, die für jede gesprochene Sprache höchst charakteristisch sind: Wiederholungen, Abbrüche, Selbstkorrekturen, Verschleifungen, Reduktionen, besondere Akzentuierungen, Pausen.

4 Traditionen der Mehrsprachigkeit in LK-Bs Familie

LK-B ist in Südtirol, der Provinz, die seit 1919 zu Italien gehört und amtlich Autonome Provinz Bozen-Südtirol heißt, mehrsprachig (russisch-deutsch-italienisch) aufgewachsen.

Die Großmutter mütterlicherseits – Larissa Prokop'evna Barsova – war Russin. Sie wurde 1900 in Pereslawl'-Zalesskij, einer traditionsreichen Stadt am „Goldenen Ring“ um Moskau, geboren. Der Vater war Offizier in der zaristischen Armee. Die Mutter der Großmutter entstammte einer Kaufmannsfamilie, hatte aber in den 1870er, 1880er Jahren ihre Familie verlassen und war als Lehrerin „ins Volk“ gegangen. LK-B meint, dass die starke Bildungsorientierung ihrer mütterlichen Vorfahren auf diese Urgroßmutter zurückgeht. Die Großmutter besuchte das Gymnasium in Vladimir und legte dort 1917 das Abitur ab. Nach der Oktoberrevolution hielt es der Vater als ehemaliger Offizier für angebracht, das Zentrum des Landes zu verlassen und sich mit seiner Familie stärker an den Rand des Geschehens zu begeben: nach Pavlodar, heute Kasachstan. Dort lernte Larissa ihren späteren Ehemann kennen, den Österreicher Fritz Schmidinger.

Fritz Schmidinger wurde 1885 in Kamnik in Slowenien geboren, das damals zur Kaiserlichen und Königlichen Monarchie Österreich-Ungarn gehörte. Er wuchs in Laibach, dem heutigen Ljubljana, auf. Die bevorzugte Sprache in seiner Familie war Deutsch, aber auch das Slowenische wurde familiär benutzt. Fritz Schmidinger studierte in Wien und München und schloss seine Ausbildung als Bauingenieur und Architekt ab. Im Ersten Weltkrieg wurde er eingezogen, geriet aber bereits 1915 in russische Gefangenschaft und lebte in verschiedenen Internierungslagern in Saratov, Pavlodar und Semipalatinsk.

LK-B zu KM: Und dort [in Pavlodar; KM/EP] haben sich meine Großeltern kennen gelernt. Und zwar hat meine Großmutter die Idee gehabt, dass sie Deutsch lernen will. Und weil sie Deutsch lernen wollte, hat sie den Kontakt zu Kriegsgefangenen aus Deutschland, Österreich oder so [...] gesucht und

hat Deutschunterricht genommen. Nicht bei meinem Großvater, sondern bei einem Mitgefangenen. Und auf die Art und Weise hat sie dann später meinen Großvater kennen gelernt. Und sie hat sich in die deutsche Sprache verliebt über die Gedichte von Heinrich Heine. Und das ist etwas, was ich ganz stark mitbekommen habe, dass Sprache etwas Phantas-tisches ist, dass Sprache-Lernen etwas Schönes ist, dass Sprachen-Können etwas Schönes ist, und von daher hat der Stellenwert von Sprachen in der Familie auch eine ganz bestimmte Bedeutung gehabt. Ja. Und von daher war Mehrsprachigkeit von beiden [Groß-; KM/EP] Elternteilen her etwas Selbstverständliches. Und der Großvater, der in Russland sechs Jahre lang in Kriegsgefangenschaft war, hat die Zeit genutzt, um sich Russisch anzueignen. Er sprach ein hervorragendes Russisch, mit einem Akzent, dass einem die Ohren abfielen. Aber es war eine absolut literarische Sprache, in der er sich ausgedrückt hat.

Die jungen Leute heirateten 1920 in Semipalatinsk. 1921 kam es zu einem Gefangenenaustausch zwischen Deutschland, Österreich und Sowjetrußland. In der Folge konnte das junge Paar in die Heimat des Mannes, nach Laibach, übersiedeln.

LK-B betont, dass die Großeltern Zeit ihres Lebens miteinander Russisch und Deutsch gesprochen haben, sie hätten *wirklich in beiden Sprachen umfassend und vollständig kommuniziert*. KM möchte es genauer wissen und fragt, nach welchen Regeln die Großeltern Deutsch bzw. Russisch sprachen. LK-B versteht die Frage in dieser Formulierung nicht und antwortet:

LK-B zu KM: Wie meinen Sie das? Die haben Deutsch gesprochen, wie man Deutsch spricht, und Russisch gesprochen, wie man Russisch spricht.

KM: Ja, aber wann, aufgrund welcher Umgebungsfaktoren oder thematischen Bedingungen haben sie denn einmal Deutsch und einmal Russisch gesprochen?

LK-B: Die haben mit Sicherheit immer Deutsch gesprochen, wenn es einen Menschen in ihrer Umgebung gab, der des Russischen nicht mächtig war. Als meine Großmutter nach Laibach kam mit ihrem Mann, hatte sie einen Schwiegervater, der kein Russisch konnte, aber Deutsch und Slowenisch, und eine Schwägerin, die nicht Russisch konnte, aber Deutsch und Slowenisch, und irgendwelche andern Freunde und Bekannten des jungen Ehepaares waren auch in der Situation. Mit allen diesen Menschen und in Anwesenheit all dieser Menschen wurde selbstverständlich Deutsch gesprochen. Und dann hatte die Großmutter mit Sicherheit auch ihrerseits das Ansinnen, dass sie Deutsch lernen wollte, und hat sicher auch dazu beigetragen, dass Deutsch gesprochen wird, damit sie Deutsch kann. Und gleichzeitig aber war auch klar, dass sie Russisch behalten wollte, und der Großvater und die Großmutter haben sich ja erstmal mit Russisch kennen gelernt. Also ich denke, deren Sprache der Liebe war ursprünglich sicher das Russische. Von daher, denke ich, war das mindestens so wichtig für deren Beziehung. Ja, also ich könnte mir vorstellen, dass vielleicht emotionale Belange eher auf Russisch ausgetauscht wurden, aber das ist jetzt einfach eine Hypothese.

1921 wurde in Laibach die älteste Tochter der Großeltern geboren: Tatjana, Lenas spätere Mutter. LK-B ist überzeugt, dass ihre Großmutter mit dem Baby zuerst Russisch sprach, dass aber – aufs Ganze gesehen – *die Kinder, die in dieser Familie aufgewachsen sind, auf einer gleichwertigen Ebene beide Sprachen vermittelt bekamen*. LK-B sieht in der gleichzeitigen familiären Vermittlung zweier Sprachen an die Kinder kein Problem. Das betont sie nachdrücklich sowohl gegenüber KM als auch gegenüber EP.

LK-B zu EP: Я думаю, что весь фокус состоит в том, до какой степени воспитатели, родители употребляют сознательно свой язык и свои языки. То есть если они сознательно употребляют язык в довольно чистой форме, то он может и передаваться таким образом. У нас, конечно, тоже употребляется немецкое предложение, вставляется какое-то русское слово или наоборот, но это не представляет большинство употребляемого языка, а большинство предложений, большинство общения происходит все-таки на приличном литературном языке, который имеет свою структуру и свою жизнь. Если ребенок растет в такой атмосфере или, да, в таком языке, в таких языках, то, по-моему, никакого беспорядка не бывает, так мне кажется.

Laibach, die Heimatstadt des Großvaters, hatte einst zur k. u. k. Monarchie Österreich-Ungarn gehört. Als sich das junge Ehepaar, aus Russland kommend, dort ansiedelte, gehörte sie zum 1918 neu entstandenen Staat Jugoslawien. Der Großvater bekam eine leitende Stellung bei der Eisenbahn. 1927 wurde er als Staatsangestellter von Laibach nach Belgrad versetzt, also aus dem slowenischen Sprachgebiet in das serbische. Es war selbstverständlich, dass sich der Großvater und die anderen Familienmitglieder bemühten, die neue Umgebungssprache Serbisch zu erlernen. Die Tochter Tatjana besuchte in Belgrad die sog. Deutsche Schule. Ihre Sprachkenntnisse umfassen heute Deutsch und Russisch, Slowenisch, Serbisch und Englisch sowie etwas Französisch und Italienisch.

Als die deutsche Wehrmacht 1941 in Jugoslawien einmarschierte, fürchtete der Großvater, sich in den Dienst der faschistischen deutschen Behörden stellen zu müssen, und bat um seine Versetzung nach Österreich. Er wurde versetzt, aber nicht nach Österreich, sondern nach Deutschland, zunächst nach München, dann nach Dresden. Im Februar 1945 wurde die Familie dort ausgebombt. Die Großeltern fanden in Nürnberg eine neue Wohnung und Existenzgrundlage. Sie lebten dort, bis der Großvater 1952 pensioniert wurde.

Ihre Tochter Tatjana aber, 1945 24 Jahre alt, zog nicht mit den Eltern nach Nürnberg. Sie zog nach Südtirol, wo eine alte kranke Tante des Großvaters familiäre Unterstützung brauchte.

5 Mehrsprachige Kindheit

Tatjana brachte 1948 in Brixen in der italienischen Provinz Bozen-Südtirol eine Tochter zur Welt und gab ihr den Namen Helene. Sie lebte zunächst mit dem Kind allein. Es war für sie selbstverständlich, mit ihm Russisch zu sprechen, die Sprache, in der auch ihre Mutter mit ihr vor allem gesprochen hatte und sprach. Sie nannte es zärtlich *kotik* ('Kätzchen', 'Katerchen'). Als Helene etwa ein Jahr alt war, lernte Tatjana Rupert Khuen-Belasi kennen, den Mann, der Helenes *sozialer Vater* und der Vater ihrer beiden Schwestern werden sollte.

Rupert Khuen-Belasi entstammte dem Tiroler Adelsgeschlecht der Grafen Khuen zu Belasi, das seine Stammburg Belasi in der Provinz Trient hatte. Die Familie war verarmt. Als Rupert noch die Schule besuchte, wurde er mit 17 Jahren Soldat im Zweiten Weltkrieg und überlebte vermutlich nur wegen einer schweren Verwundung. Nach dem Krieg kam er nach Italien zurück. Er arbeitete als Bau-techniker. Tatjana und Rupert sprachen miteinander Deutsch. Rupert konnte kein Russisch.

LK-B zu KM: Aber der Vater hatte eine klare Vorstellung, dass Mehrsprachigkeit etwas Positives ist. Und hat von daher die Mehrsprachigkeit in der Familie für seine Kinder unterstützt.

Tatjana und Rupert knüpften auf ihre Weise in der familiären Sprachpraxis an die Traditionen der Großeltern Larissa und Fritz an. Tatjana sprach mit ihren drei Töchtern Russisch, wenn Rupert nicht zugegen war. Mit ihm und in seiner Gegenwart sprachen sie Deutsch. Zu den Großeltern blieb trotz der erheblichen räumlichen Distanz ein enger Kontakt erhalten.

LK-B per E-Mail an KM: Drei Jahre lang waren die Grenzen nicht frei passierbar. Ab 1952 kamen die Großeltern ein bis zwei Mal jährlich für etwa drei Monate zu uns zu Besuch. Die Großeltern waren für uns sehr wichtige Bezugspersonen. Der Großvater sprach mit uns Deutsch, die Großmutter meist Russisch.

Später übersiedelten die Großeltern ganz nach Südtirol und lebten bis zu ihrem Tode bei der Tochter und ihrer Familie. Die Großeltern besaßen russischsprachige Kinderbücher, die sie und auch Mutter Tatjana mit den Kindern gemeinsam betrachteten und lasen. Die Großmutter erzählte den Enkelinnen russische Märchen. Später las sie ihnen Puškin, Turgenev, Čechov und Paustovskij vor. Mit Hilfe der russischen Bücher brachte die Mutter ihrer ältesten Tochter auch die Buchstaben des kyrillischen Alphabets bei.

Als Helene sechs Jahre alt war, nutzten die Eltern die Möglichkeit der Wahl zwischen einer deutsch- und einer italienischsprachigen Schule und gaben sie in die deutschsprachige Schule. Aber vor dem Übergang in die Sekundarstufe entschieden Tatjana und Rupert, dass Helene ein Schuljahr in einer italienischsprachigen Schule absolvieren sollte.

LK-B zu KM: Und als ich vier Klassen hinter mir hatte, gab es eine Diskussion unter den Eltern, und der Vater hat beschlossen, alle seine Kinder müssen in der Staatssprache gut sein. Um sich gut behaupten zu können. Damit sie nicht irgendwann von einem italienischen Ehemann oder sonst wem entsprechend behandelt werden könnten. [...] das war eine scherzhafte Begründung, aber sie entbehrte nicht eines gewissen ernsthaften Untertones, nehm ich mal an. Und wir mussten also für ein Jahr lang mindestens in die italienische Schule. Also ich war elf, und ich erinnere mich bis heute sehr genau an den Schrecken, den ich empfand, als ich hörte, was mir da blüht, und an meine Angst, dass alle meine bis dahin vorhandenen Südtiroler Schulfreundinnen mich wahrscheinlich in Acht und Bann tun würden, wenn ich zu den Wallischen gehen würde. Also die Verhetzung hatte natürlich auch ihren Niederschlag gefunden in den Köpfen der Kinder, und ich konnte mir das gar nicht anders vorstellen, als dass ich da richtiggehend geächtet würde. Dies ist aber nicht passiert. Ich wurde vorbereitet von den Eltern in dem Sinn, dass man mir Nachhilfeunterricht in Italienisch geben ließ, ab der zweiten Klasse hatten wir Italienisch als erste Fremdsprache, mit vier oder fünf Stunden Unterricht in der Woche, und ich kriegte also während der Sommerferien noch mal richtig Italienischunterricht, damit ich fitter bin, und dann wurde ich einfach ins kalte Wasser geschmissen, in die fünfte Klasse, und war ziemlich entsetzt, dass ich dann im ersten Jahresdrittel eine Fünf hatte im Zeugnis in Italienisch, wie das auch gar nicht anders sein konnte, aber für mich, die ich sonst andre Noten gewohnt war, war das eine herbe Geschichte. Eine negative Note in einem Fach überhaupt. Aber es war mir nichts passiert. Meine Südtiroler Freundinnen blieben erhalten, und die italienischen Mädchen – es war eine reine Mädchenklasse –, die haben sich mir gegenüber eigentlich auch ganz fair und normal verhalten. Ich war aber auch weit und breit die einzige an der ganzen Schule. [...] Also ich weiß, dass damals in der ganzen Verwandtschaft des Vaters jeder sich an die Stirn getippt hatte, nach dem Motto: Der spinnt total, der ist durchgeknallt! [...] Also es galt auch in diesen so genannten Kreisen als eine exotische spinnerte Idee. Ja. Also, er hatte schon Mut zur Originalität, der Vater. Obwohl das sonst von seinem Hintergrund her nicht unbedingt zu erwarten gewesen wäre. Also jedenfalls war das so. Und mir hat es natürlich gut getan, weil ich anschließend im Gymnasium ein leichtes Spiel hatte, Italienisch war dann einfach gar kein Thema für mich, und ich hab das mit der Sprache genossen. Also ich muss insgesamt sagen, Sprache war für mich immer was Schönes, etwas, was Genuss vermittelte. Also auch andere Sprachen sind etwas Genussreiches.

Nach dem letzten Volksschuljahr in der italienischsprachigen Schule kam Helene dann ins deutschsprachige Gymnasium in Brixen. Die Russischkenntnisse blieben während der ganzen Schulzeit verfügbar, wenn auch nicht unbedingt aktiv. Denn je länger Helene und ihre Schwestern die deutschsprachige Schule besuchten, desto häufiger antworteten sie der Mutter und der Großmutter auf Deutsch, wenn sie Russisch angesprochen wurden. Die Schwestern sprachen auch untereinander Deutsch, und nur wenn sie etwas vor Fremden geheim halten wollten, wechselten sie ins Russische.

Nach dem Abitur in Brixen ergab sich als selbstverständliche Fortsetzung des Bildungsweges für eine deutschsprachige Südtirolerin, zum Studium ins deutschsprachige Ausland zu gehen. Aber bevor es dazu kam, ereignete sich für Helene etwas sehr Bedeutungsvolles: Sie reiste als 18jährige mit ihrer Großmutter nach Moskau.

6 Erster Aufenthalt in Moskau

Die Großmutter hatte während des Krieges den Kontakt zu ihrer Familie in der Sowjetunion verloren. Aber mit Hilfe des Internationalen Roten Kreuzes konnte sie die Adresse der Schwester in Moskau ausfindig machen. Man tauschte wieder Briefe aus. Die Großmutter wollte ihr Geburtsland und ihre Familie sehr gerne wiedersehen, und sie bereitete sich und ihre älteste Enkelin auf die Reise vor. 1966 machten sie sich auf den Weg.

Der erste bleibende Eindruck, den Helene in Moskau erfuhr, war ein Schock: der Widerspruch zwischen der Überzeugung, Russisch zu können, und der Schwierigkeit, nunmehr Tag für Tag vollständig auf das Russische angewiesen zu sein, auf ein Russisch zudem, das ihr gänzlich unbekannte Wörter und Wendungen enthielt. Diesem neuen Russisch konnte sie nicht ausweichen, zumal die Großmutter in Moskau nie Deutsch mit ihr sprach und Großmutter und Enkelin drei Monate lang zu fünft mit den Verwandten in einer Einzimmerwohnung lebten. Doch nach fünf oder sechs Wochen erfuhr das Mädchen, dass sie ihren Schock verwunden hatte. Auch diese Erfahrung hat sich LK-B tief eingeprägt.

LK-B zu KM: Die ersten sechs Wochen ging ich jeweils mit so einem Kopf zu Bett, und etwa nach fünf, sechs Wochen bin ich eines Morgens aufgewacht, es war eine Erdgeschosswohnung, und auf der Straße liefen Leute vorbei zur U-Bahn, und plötzlich fühlte ich, ich hab einen völlig klaren, freien Kopf. Das heißt, ich war sprachlich umfassend angekommen.

Diese schwer errungene Befreiung gestattete es nun, sich der neuen Umgebung zu öffnen und ihre Anregungen aufzunehmen. LK-B interessierte sich für die Lebenswege der Verwandten, sie bemerkte, wie sich in der Haltung der Verwandten kritische Distanz zu ihrem Staat und Loyalität gegenüber ihrer Kultur verbanden, sie erweiterte unter der Anleitung und dem sanften Druck der Verwandten ihre russischen Lese- und Schreibfähigkeiten, und sie beobachtete ihre Großmutter und sich selbst in den Reaktionen auf das in Moskau Wahrgenommene. Als sie nach Hause zurückkam, wusste sie, dass diese Reise ihr einen eigenen, nun nicht mehr von der Großmutter abhängigen Zugang zur russischen Sprache und Kultur eröffnet hatte, den sie sich erhalten wollte.

LK-B zu EP: После этих трех месяцев я вернулась и знала, что у меня застряло в сердцах новый мир, новые друзья, новые родные, которые стали для меня важными, и поэтому я возвращалась не один раз туда, и до сих пор у меня тесный с ними контакт.

Ab dieser Moskau-Reise nannte sich LK-B nicht mehr *Helene*, sondern *Lena*, um ihr neues Selbstverständnis auszudrücken.

LK-B an KM und EP: ‚Lena‘ habe ich mich selbstfräulich nach der ersten Moskaureise, [...] ab dem Studium neu benannt, habe mir gewissermaßen mit der ab Moskau neu begonnenen Identität und „Befreiung aus dem Elternhaus“ samt Abschneiden der Röcke (Minirock) ein neues ‚Label‘ verpasst.

7 Studium und Beruf

Lena hätte gern in Wien Slawistik studiert. Als sich das als unmöglich herausstellte, schrieb sie sich im Dolmetschinstitut für das Fach Russisch ein, blieb aber nur wenige Monate, denn sie hatte, wie sie zu KM sagte, *keine Lust*, sich zu einer *guten Maschine* ausbilden zu lassen. Schließlich studierte sie in Aachen und Tübingen Politologie, osteuropäische Geschichte und Russisch. Damit war aber noch nicht entschieden, welcher Art von Berufstätigkeit sie sich widmen könnte.

LK-B zu KM: Mir war klar, dass die Existenz am Schreibtisch mir zwar schon Spaß machte, aber weniger als eine Tätigkeit, die stärker interaktiv angelegt ist. Und ich hab in der letzten Phase meines Studiums auch nach Möglichkeiten gesucht, aus dem Uni-Betrieb rauszukommen, aus dem reinen. [Sie hörte von einer Frau, die mit ausländischen Arbeitern arbeitet, und wandte sich an sie:] die hatten da einen Arbeitskreis und da waren Mediziner, Juristen, Lehrer und sonst wer und die haben nicht theoretisiert, sondern die haben praktische Migrantendarbeit gemacht. Und da konnt ich mich gleich einklinken aufgrund meiner Italienischkenntnisse und hab gemerkt, dass mir

das großen Spaß macht. Und diese Verbindung von Bildungsarbeit, Lobbyarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, sozialer Arbeit, die fand ich spannend.

Die Tätigkeit, die LK-B seitdem ausübt, kann immer noch auf die gleiche Weise charakterisiert werden. 2007 wurde das 30jährige Bestehen des Jugendmigrationsdienstes des Internationalen Bundes in Karlsruhe gefeiert. LK-B hat diesen Dienst gegründet, ihn zu einem weiten Netzwerk ausgebaut und leitet ihn bis heute. In den Jahrzehnten ihrer beruflichen Arbeit gab es nur ein, zwei wesentliche Veränderungen: Ab Mitte der 1970er Jahre kamen sehr viele Polendeutsche nach Deutschland, ab Mitte der 1980er Jahre sehr viele Russlanddeutsche. Viele der jüngeren konnten kaum Deutsch. LK-Bs Wissen über Osteuropa, ihre Russischkenntnisse und nicht zuletzt ihr *positives Vorurteil allem Östlichen gegenüber* (so LK-B zu KM) erleichterten die Arbeit und machten sie lustvoller. LK-B zu KM: *Und ich hab mit denen sehr schnell einen Draht gefunden, und es war eine schöne Aufbauzeit.*

8 Deutsch sprechen und schreiben – ein Leben lang

Deutsch ist die Sprache, die LK-B in ihrem Leben am häufigsten benutzt und in der sie vor die größte Spannweite kommunikativer Aufgaben gestellt wird: familiäre Kommunikation, Kommunikation im Bekannten- und Freundeskreis, Kommunikation in Schule, Hochschule und wissenschaftlichen Einrichtungen, Kommunikation in Institutionen der Politik, der Verwaltung, der Medien und des Sozialwesens. In all diesen Kontexten müssen die unterschiedlichsten sprachlichen Anforderungen bewältigt werden. Soweit wir das beobachten konnten, gelingt LK-B das mit beeindruckender Kompetenz.

Ein Beispiel dafür möchten wir kurz charakterisieren, ihren Vortrag auf dem Abschluss-Kolloquium des Mannheimer Aussiedler-Projekts (Khuen-Belasi 2003). In dem Vortrag geht LK-B von konkreten Lebens- und Integrationsgeschichten ihrer russlanddeutschen Klienten aus, die sie in ihrer Tätigkeit als Integrationsarbeiterin erfahren und beobachten konnte, auch dank ihrer Russischkenntnisse. Sie erzählt diese Geschichten prägnant im Hinblick darauf, welche Widersprüche sich zwischen den Integrationsvoraussetzungen der Zuwanderer und den Integrationsbedingungen in Deutschland auftun, und analysiert, inwiefern die geltenden Integrationsgesetze von unangemessenen Voraussetzungen über die Zuwanderer ausgehen und inwiefern einschlägige wissenschaftliche Disziplinen es versäumen, praxisrelevante Fragen im Hinblick auf die Integration zu stellen und zu beantworten. Der Vortrag endet mit detaillierten Anregungen an Politik und Wissenschaft zur weiteren Gestaltung des Prozesses der Integration von Zuwanderern in Deutschland. Er

stellt eine bemerkenswerte sprachliche Leistung dar, in der Einfühlungsvermögen, Engagement, genaue Kenntnis einer komplexen Sachlage, Argumentationsfähigkeit und diskursive Gestaltungs- und Vortragskraft vereinigt sind.

9 Russisch sprechen und schreiben – ein Leben lang

Russisch ist LK-Bs Erstsprache, die Sprache, in der sie mit ihrer Mutter und Großmutter hauptsächlich sprach und mit der Mutter immer noch spricht.

LK-B zu KM: [...] aber emotional hat Russisch für mich eine andere Qualität, eine Qualität des Intimen, des Familiären [...] Wenn ich [...] in Gefahr bin oder in einer sonstigen emotional hochgradig anspannenden Situation oder auch in einer positiven, ist meine erste sprachliche Reaktion, auch im Denken, russisch. [...] Das Herz öffnet sich schneller und automatischer, wenn ich auf Russisch angesprochen werde.

Russisch ist die Sprache geworden, die LK-B am zweithäufigsten verwendet. Es gehörte zum Studium, belletristische und wissenschaftliche Texte auf Russisch zu lesen und zu analysieren. Ihre Tätigkeit als Integrationsarbeiterin vollzieht sich zu einem großen Teil auf Russisch, weil die meisten Migranten ab den 1980er Jahren aus der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten kamen. LK-B spricht mit den jungen russischsprachigen Zuwanderern Russisch, um zu verstehen, wie sie ihre Situation wahrnehmen, und um sie erfolgreich zu beraten. Aber sie möchte sie durch ihre Verwendung des Russischen auch erkennen lassen, dass ihr die russische Sprache und Kultur *wichtig, lieb und interessant* sind, dass es etwas *Kostbares ist, auf Russisch kommunizieren zu können, etwas Kostbares, das man schätzen und nicht vernachlässigen sollte* (dies auf Russisch zu EP). Zugleich weiß sie natürlich, dass nicht alle Jugendlichen ihr Russisch bewahren werden. Hier hänge viel vom Bildungsniveau der Familie und ihrem sprachlichen Vorbild ab.⁹

10 LK-Bs Selbstverständnis – eine Bilanz

LK-Bs Selbstverständnis beruht darauf, dass sie russisch-sprachige und deutsch-sprachige Vorfahren hat und in einer Region aufgewachsen ist, in der sich mehrere

9 Eine scharfe zutreffende Analyse der Aussiedlerpolitik der Bundesregierung und ihrer Konsequenzen für die Entwicklung der russlanddeutschen Kinder und Jugendlichen enthält LK-Bs Artikel „Spätaussiedler in Deutschland ‚sitzen zwischen allen Stühlen‘“, den die FRANKFURTER RUNDSCHAU 1999 veröffentlichte und der auch über das Internet zugänglich ist.

Kulturen treffen. Diese sprachlich-kulturelle Vielfalt möchte sie für sich bewahren. Ihr ist sehr bewusst, dass Sprachen, Kulturen, Menschen, Länder ihre Geschichte haben. Die Geschichte der Kulturen, die ihr durch ihre Familie zuteil wurden, ist ihr wichtig.

LK-B zu KM: Die meisten konkreten Bezüge über die Zeit habe ich sicherlich zu Deutschsprachigem. Da muss ich aber auch wieder differenzieren. Deutschsprachig heißt hier ein Bogen von Südtirol bis Bundesrepublik Deutschland im Jahr 2000 mit allen Stationen, die dazu gehören. Und das heißt aber auch, dass das einen historischen Kontext hat. Ja? Also das Dritte Reich gehört dazu, die Nachfolgestaaten gehören dazu, und das, was vor dem Dritten Reich war, gehört auch dazu. Also in meinem Fall heißt das z. B. k. u. k. Österreich. Und Russland vorher. Also, ja, es ist ein europäischer Kontext, den ich da benennen würde, wobei – Europa ist dann wieder zu umfassend. Es ist ein bestimmter Teil von Europa, den ich familiengeschichtlich zur Verfügung habe.

LK-B weiß, dass die Bewahrung und Verknüpfung mehrerer Sprachen und Kulturen Genuss und auch Schmerz bereitet, insbesondere wenn Migration im Spiel ist.

LK-B zu KM: Ich glaub schon, dass Kinder aus bikulturellen oder mehrkulturellen Zusammenhängen ein bestimmtes Erbe abkriegen. [...] Man ist mit der Biografie seiner Vorfahren verknüpft. Und wenn meine Eltern aus einem andern Land kommen und Träger einer andern Kultur sind, bin ich automatisch damit verbunden und auch mit der Art und Weise verbunden, wie jemand diese Kulturträgerschaft selbst lebt. Und zum einen habe ich schon eine Botschaft mitbekommen, dass es wichtig ist und sich lohnt, die mitgebrachte Sprache und Kultur weiterzuführen, und auf der andern Seite habe ich sicher auch mitbekommen, einerseits ausdrücklich und andererseits unbewusst und halbunbewusst, [...] dass es ein schmerzhafter Prozess ist und dass eine Sehnsucht bleibt. [...] Ich hab also mitgekriegt, [...] was es heißt, nach so einer langen Zeit des Getrenntseins zurückzukommen und wie verschieden die Lebenswege und wie verschieden die Entwicklungen in einem Leben dort und hier sind. Und wie viel Verständigungsmöglichkeiten es trotzdem gibt, wie viel Kraft es kostet, wie viel Bereitschaft und auch wie viele Dinge vielleicht gar nicht mehr kommuniziert werden können. Weil sich auch ein Weltbild verfestigt hat. [...] Ja, eben, es sind schwere Hypotheken, die auch erfolgreiche Migrationen zu leisten haben, ich würde sagen, ich leb in einer Familie, die die Migration erfolgreich bewältigt hat, und trotzdem ist es kein kleiner Preis, der insgesamt gezahlt werden muss für einen Wandel dieser Art.

LK-B lehnt es ab, sich allein mit einer der Kulturen aus ihrer Familien- und Lebensgeschichte zu identifizieren. Auf EPs Frage, ob sie meine, der Mensch habe nur eine Identität, antwortet sie:

LK-B zu EP: Да нет, вообще-то у него наверно всегда очень много, потому что он же в разных краях выступает, то здесь, то там. Я думаю, что человек обладает возможностью быть многозначным, и это, с одной стороны, счастье, с другой стороны, надо, да, сохранить свое единство, свой, да, свой центр, при всей многоличности.

Worin besteht LK-Bs *Einheit*, ihr *Zentrum*? Ihre folgende – KM gegenüber benutzte – Formulierung könnte eine Antwort sein: *Also am wohlsten fühle ich mich sicherlich immer auf der Brücke. Oder: Die Brücke ist mein Weg.*

11 Zusammenfassung

Im Mittelpunkt unseres Beitrags steht eine Person, LK-B, deren Sprach- und Identitätsentwicklung besonders für diejenigen Leser aufschlussreich sein dürfte, die sich für Mehrsprachigkeit, Migration und Integration interessieren. LK-B entstammt einer Familie mit ausgeprägten und selbstbewusst realisierten Orientierungen auf Sprachen und Bildung, die bereits über mehrere Generationen weitergegeben wurden. Die Familie hat LK-B und ihren Schwestern von frühester Kindheit an die Bedingungen dafür geschaffen, mehrsprachig und mehrkulturell zu werden, ohne je am Wert von Mehrsprachigkeit und ihrer Zugänglichkeit und Zuverlässigkeit für Kinder zu zweifeln. Die Familie hat den Kindern Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität vorgelebt und die den Erwachsenen geeignet erscheinenden Praktiken der mehrsprachigen Erziehung liebevoll und zugleich konsequent realisiert; sie hat die Kinder nicht vor Wahlen gestellt, deren Konsequenzen sie nicht absehen konnten, und hat ihnen schwierige Situationen als Herausforderungen zugemutet und zugetraut.

LK-B hat diese familiäre Tradition im Verlaufe ihres eigenen Lebens zunehmend tiefer erfasst und als für sich selbst geltend akzeptiert – sie prägt ihr Selbstverständnis. Sie hat in ihrer Familie und durch sie gelernt, dass Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität Lebenserweiterung und Lebensgenuss bedeuten, auch wenn sie erhöhte Anstrengungen erfordern. Sie hat gelernt, dass Mehrsprachigkeit und Mehrkulturalität auch Erschütterung und Verlust bedeuten können, insbesondere wenn sie im Kontext von Migration stehen.

Dieses vielschichtige familiäre Erbe, reflektiert und vertieft durch Studium und eigene Erfahrungen, hat LK-B zu einer einfühlsamen und zugleich anspruchsvollen Partnerin von Zuwanderern und zu einer streitbaren Opponentin gegen simple und einseitige Integrationserwartungen werden lassen – zu einer inspirierenden Erziehungs-, Bildungs- und Integrationsarbeiterin.

Literaturverzeichnis

- Franceschini, Rita & Johanna Miecznikowski (Hg.) 2004: *Leben mit mehreren Sprachen – Sprachbiographien. Vivre avec plusieurs langues – Biographies langagières*. Bern: Lang.
- Khuen-Belasi, Lena 1999: *Spätaussiedler in Deutschland „sitzen zwischen allen Stühlen“*. <http://www1.karlsruhe.de/Projekte/Migranten/fr.de.php> (Zugriff 25.02.2010)
- Khuen-Belasi, Lena 2003: Wieviel Sprache(n) braucht man in Deutschland? Anregungen und Fragen aus der Praxis an Wissenschaft und Politik. In: Ulrich Reitemeier (Hg.), *Sprachliche Integration von Aussiedlern im internationalen Vergleich*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache (= amades 2/03). S. 109–136.
- Khuen-Belasi, Lena & Internationaler Bund (Hg.) 2003: *Ankunft einer Generation. Integrationsgeschichten von Spätaussiedlern*. Karlsruhe: INFO Verlag.
- Meng, Katharina 2001: *Russlanddeutsche Sprachbiografien. Untersuchungen zur sprachlichen Integration von Aussiedlerfamilien*. Unter Mitarbeit von Ekaterina Protassova. Tübingen: Narr.
- Meng, Katharina 2002: *Wir sind ja Deutsche*. Zum kulturellen Selbstverständnis einer russlanddeutschen Aussiedlerin. In: Wolfdietrich Hartung & Alissa Shethar (Hg.), *Kulturen und ihre Sprachen. Die Wahrnehmung anders Sprechender und ihr Selbstverständnis*. Berlin: trafo. S. 107–122.
- Meng, Katharina 2004: Russlanddeutsche Sprachbiografien – Rückblick auf ein Projekt. In: Rita Franceschini & Johanna Miecznikowski (Hg.), *Leben mit mehreren Sprachen – Sprachbiographien. Vivre avec plusieurs langues – Biographies langagières*. Bern: Lang. S. 97–117.
- Meng, Katharina & Protassova, Ekaterina 2002: Zum ethnischen Selbstverständnis in einer russlanddeutschen Familie. In: Inken Keim & Wilfried Schütte (Hg.), *Soziale Welten und kommunikative Stile. Festschrift für Werner Kallmeyer zum 60. Geburtstag*. Tübingen: Narr. S. 261–280.
- Meng, Katharina & Protassova, Ekaterina 2003: Deutsche, Russlandsdeutsche, Russe-Deutsche, rusaki – Selbstbezeichnungen und Selbstverständnisse nach der Aussiedlung. In: *OBST* 65. S. 173–202.
- Protassova, Ekaterina 2004: *Fennorossy: zhizn' i upotreblenie jazyka*. Sankt-Petersburg: Zlataoust.
- Protassova, Ekaterina 2007: Sprachkorrosion: Veränderungen des Russischen bei russischsprachigen Erwachsenen und Kindern in Deutschland. In: Katharina Meng & Jochen Rehbein (Hg.), *Kindliche Kommunikation – einsprachig und mehrsprachig*. Münster: Waxmann. S. 299–333.
- Reitemeier, Ulrich (Hg.) 2003: *Sprachliche Integration von Aussiedlern im internationalen Vergleich*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache.
- Reitemeier, Ulrich 2006: *Aussiedler treffen auf Einheimische. Paradoxien der interaktiven Identitätsarbeit und Vorenthaltung der Marginalitätszuschreibung in Situationen zwischen Aussiedlern und Binnendeutschen*. Tübingen: Narr.